Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie

Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 Mark im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Versandstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2—5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 37 | Berlin, den 10. September 1927 | 2. Jahrgang

Die volkswirtschaftliche Bedeutung hoher Löhne.

In Arbeitgeberkreisen — die Wissenschaft sekundiert hier wieder einmal den Arbeitgebern — wird heute allgemein die Auffassung vertreten, daß die deutsche Wirtschaft keine höheren Löhne tragen könne. Die Löhne der Arbeiterschaft seien begrenzt durch die Größe der Produktion. Zuerst müsse mehr, und vor allen Dingen billiger produziert werden, und dann könne der Reallohn steigen. Erst in diesen Tagen hat Prof. von Zwiedineck-Südenhorst, München, im Ergänzungsheft I der „Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung" in einem Artikel den Versuch unternommen, zu beweisen, daß steigende Löhne zur Arbeitslosigkeit führen. Zwiedineck sagt unter anderem, daß das Stagnieren des Lohnes im Jahre 1926 von einem Rückgang der Arbeitslosenziffer begleitet war, und diese Beständigkeit der Löhne habe Hand in Hand mit der Steigerung der Arbeitsenergie, also höherer Produktivität, die Verbesserung der Ausfuhrmöglichkeit für deutsche Arbeitserzeugnisse gefördert. Wohl verspricht sich dieser Herr Professor wenig Wirkung von einer Lohnherabsetzung, aber er hält für feststehend, daß Lohnsteigerungen die Anpassungsenergie der Wirtschaft lähmen. So paradox es auch scheine, so bleibe es doch richtig, daß bei zu geringer Kaufkraft nicht die Lohn- und Gehaltssteigerung, sondern gerade die Verringerung der Arbeitskosten das geeignete Mittel zur Kaufkraftvermehrung und damit zum Abbau der Arbeitslosigkeit sei. So sagt der Professor.

Die Gewerkschaften vertreten eine andere Auffassung wie die Unternehmer und auch wie mancher Wissenschaftler, die den Unternehmern zu Hilfe eilen. Wenn kein oder nur ein geringer Verbrauch zu verzeichnen ist, so bedeutet dieses unserer Auffassung nach geringen Absatz und damit verminderte Produktion. Bei dieser ihrer Auffassung können sich die Gewerkschaften auf die Anschauungen und auf die Praktiken amerikanischer Unternehmer stützen. In Amerika huldigt man seit langem anderen Grundsätzen und fährt gut dabei. Wenn der Arbeiter Geld verdient, so kann er auch welches ausgeben. Damit steigert sich der Konsum, und danach die Produktion, so ungefähr lautet die Formel in Amerika. Der deutsche Holzarbeiter-Verband hat eine Reihe von Aussprüchen amerikanischer Unternehmer, Staatsmänner und Nationalökonomen gesammelt und in einem Merkblatt niedergelegt. Viele davon sind in den beiden Büchern, die der bekannte Automobilfabrikant Henry Ford herausgegeben hat, nachzulesen. Nach diesen Aufzeichnungen schreibt Hoover, der Handelsminister der Vereinigten Staaten, in der Deutschen Bergwerkszeitung:

„Es ist uns allen klar, daß das Wesentliche, ja die Quintessenz einer Massenfabrikation **hohe Löhne aber niedrige Verkaufspreise sind.** Das ganze System ist in dem Bestreben verankert, den Umfang des Konsums nach Möglichkeit zu vergrößern, um dadurch die Produktion nach Kräften anzuregen, den Reallohn zu steigern und den allgemeinen Lebensstandard des Arbeiters entsprechend zu erhöhen.

Auch wir haben in Amerika schlechte Zeiten durchgemacht, wenn auch lange nicht in dem Ausmaße, wie dies in Europa der Fall war, und zwar lag der Grund des geringeren Ausmaßes der Depressionserscheinungen vornehmlich in unserem weiten und sehr aufnahmefähigen Inlandsmarkt. Aber selbst in kritischen Zeiten haben bei uns die Unternehmer eher alle anderen Mittel versucht, ehe sie zu einem Lohnabbau schritten. Sie haben sich lieber mit dem Gedanken der Rationalisierung der Betriebe, der Verbesserungen der Betriebsorganisationen und mit der Einführung arbeitsparender Maschinen befaßt, sie haben lieber den Produktionsprozeß zu verbessern und den verwaltungstechnischen Apparat ihrer Betriebe zu verfeinern gesucht. Die Durchführung dieser Verbesserungen hat dadurch oft trotz der durchgängig gezahlten hohen Löhne die Produktionskosten per Einheit der Erzeugung unter denjenigen Kosten gehalten, die Länder mit billigeren Arbeitskräften und erhöhten Arbeitsstunden zu zahlen verpflichtet waren."

Der amerikanische Nationalökonom Garrett sagt in seinem Buch:

„Man stelle sich nur vor, daß jemand ein Gesetz vorschlägt, vielleicht im Abgeordnetenhaus, das die Löhne auf ihren Vorkriegswert zurückbrächte. Wer würde dagegen protestieren? Die Arbeiterschaft natürlich. Aber wir wissen ganz genau, daß auch die Vertreter des Kapitals dagegen protestieren würden: Fabrikanten, Bankiers, Kaufleute — sie alle würden nein dazu sagen, nein und nochmals nein. — Weshalb? Weil das einen Rückgang zu der Lebenshaltung, wie sie vor dem Kriege üblich war, bedeuten würde. Es würde bedeuten, daß man dem nationalen Wohlstand eine Grenze setzt — Es würde aber auch bedeuten, daß weniger Reichtum für alle da wäre, und das würde sich zunächst „oben" fühlbar machen. Und so finden wir, daß die Geschäftswelt nichts davon hören will, nicht einmal jene Arbeitgeber, die sonst gewohnheitsmäßig über die Anforderungen der Arbeiterschaft klagen.

Nun gut. Dann wollen wir uns vorstellen, daß nach einem Sturm von Protesten der Gesetzesvorschlag so abgeändert würde, daß er etwa folgendermaßen lautete: „Löhne sollen auf der Höhe, auf der sie heute sind, stabilisiert werden. Sie sollen nur dann steigen, wenn die Preise steigen und sollen wieder fallen, wenn die Preise fallen, so daß ihre Kaufkraft stets dieselbe bleibt." — Wer würde dagegen protestieren? Wieder natürlich die Arbeiterschaft, aber auch das „Kapital", die Fabrikanten, die Bankiers, die Kaufleute, die ganze Geschäftswelt, selbst der stets brummende Arbeitgeber. Weshalb? Weil das eine weitere Verbesserung der Lebenshaltung unmöglich machen würde. Es würde bedeuten, daß man den allgemeinen Wohlstand und Reichtum und die durchschnittliche Lebenshaltung auf ihrem jetzigen Standpunkt „festfriert". — Denn in dem Augenblick, in dem man sagt, daß nationaler Wohlstand und Reichtum nicht mehr weiter geteilt werden soll, sagt man, daß er nicht mehr weiter wachsen darf. Das ist unser ökonomischer Lehrsatz."

„Je größer die Produktion, desto geringer die Kosten. Daher rühren die Methoden der Massenfabrikation, die es ermöglichen, das verteilbare Produkt industriellen Kraftaufwandes so ungeheuerlich zu vervielfältigen. Dieses sich stets vermehrende verteilbare Produkt muß abgesetzt, mit anderen Worten, verkauft werden. Daher muß die Kaufkraft der Leute in demselben Verhältnis zunehmen. Darum auch die Notwendigkeit hoher Löhne, die nicht nur hoch seien, sondern die immer weiter steigen müssen. Denn die verteilbaren Produkte der Industrie nehmen zu, und die Leute müssen die Mittel haben, um sie zu kaufen."

„Wir haben gesehen, daß die Industrie als Ganzes einen sich immer vergrößernden Lohnfonds braucht, damit die Leute die Mittel haben, die immer wachsenden Mengen der umzusetzenden Industrieprodukte zu kaufen. Doch die Industrie gebraucht noch etwas anderes zu ihrem Gedeihen, das bisher noch nicht erwähnt worden ist. Aus demselben Grunde muß nämlich auch die Industrie den Leuten mehr und mehr Zeit und Ruhe geben, damit sie die geschaffenen Güter genießen und verbrauchen können.

Wenn wir heute den Zwölfstunden-Arbeitstag hätten und sieben Tage in der Woche zu arbeiten wäre, wie das früher manchmal der Fall war, zum Beispiel in Deutschland am Anfang seiner industriellen Entwicklung, als nur die Stunden für den Gottesdienst frei von Arbeit waren, dann könnten eben einfach die Industrieprodukte nicht verkauft werden. Vielleicht würden die Leute so arbeiten, bloß um ihr nacktes Leben zu fristen, aber sie würden dann auch nicht viel anderes tun als arbeiten, sie würden z. B. nicht Automobil fahren. Denn wenn sie so arbeiteten, wann hätten sie denn dann Zeit zum Autofahren? Und so kommt es denn, daß nicht nur die Löhne hoch und immer — dem Wachstum der Industrie entsprechend — **im Aufsteigen gehalten werden müssen, sondern daß in demselben Maße auch die Stunden der Ruhe zunehmen müssen."**

Ford nahm in seinen Werken in folgenden Worten zum Lohnproblem Stellung:

„Warum dann das viele Gerede über die „Verbilligung der Arbeitskraft", über den Vorteil, den ein Sinken der Löhne bringen würde — wäre das nicht gleichbedeutend mit einem Herabdrücken der Kaufkraft und einem Sinken des inneren Marktes? Welchen Nutzen hat die Industrie, wenn sie so ungeschickt geleitet wird, daß sie nicht allen Beteiligten eine menschenwürdige Existenz zu schaffen vermag? Keine Frage ist so wichtig wie die Lohnfrage — **die Mehrzahl der Bevölkerung lebt von Löhnen. Ihr Lebens- und Lohnstandard ist maßgebend für den Wohlstand des Landes."**

Im Laufe der Jahre habe ich ziemlich viel in der Lohnfrage gelernt. Vor allem glaube ich, daß, abgesehen von allem anderen, unser eigener Absatz bis zu einem gewissen Grade von den Löhnen, die wir zahlen, abhängig ist. Sind wir imstande, hohe Löhne auszuschütten, wird auch wieder mehr Geduld ausgegeben, das dazu beiträgt, Ladeninhaber, Zwischenhändler, Fabrikanten und Arbeiter anderer Industriezweige wohlhabender zu machen, und ihre Wohlhabenheit wird auch auf unseren Absatz Einfluß haben."

„Der höchste bisher gezahlte Lohn ist immer noch lange nicht hoch genug. Unsere Volkswirtschaft ist noch nicht genügend durchorganisiert, und ihre Ziele sind noch zu unklar, um mehr als nur einen Bruchteil der Löhne zahlen zu können, die eigentlich gezahlt werden müßten. Hier gibt es noch viel Arbeit zu verrichten."

„Das Herabdrücken der Löhne ist die leichteste und gleichzeitig die liederlichste Art, um einer schwierigen Situation Herr zu werden, von der Inhumanität ganz zu schweigen. In Wahrheit heißt das, die Unfähigkeit der Geschäftsführung auf die Arbeiter abzuwälzen. Wenn wir nun klar sehen wollen, so müssen wir erkennen, daß jede Depression auf dem Wirtschaftsmarkt einen Ansporn für den Produzenten bedeutet, mehr Gehirn in sein Geschäft zu stecken! — durch Umsicht und Organisation zu gewinnen, was andere durch Drücken der Löhne zu überwinden suchen."

„Würde ich je vor die Wahl gestellt, entweder die Löhne zu drücken oder die Dividenden abzuschaffen, ich würde ohne zu zögern die Dividenden abschaffen. Allerdings ist diese Wahl

Die Leipziger Herbstmesse und ihre Ergebnisse.

Eine englische Zeitung hat die Leipziger Messe kürzlich einmal das Schaufenster der Welt genannt. Und in der Tat, selbst der eifrigste Besucher der Leipziger Messe, dem der Trubel an sich nichts neues ist, findet immer wieder Anregungen und etwas, was er noch nicht in Augenschein nehmen konnte. Die Leipziger Messe ist ein vorzüglicher Anschauungsunterricht dafür, wie die technische Entwicklung vorwärts geht. Sie ist auch ein Gradmesser der Konjunktur und ein Zeichen für die Wettbewerbstätigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt. In Leipzig erscheinen zur Messe nicht nur inländische Aussteller und Einkäufer, sondern auch Aussteller und Einkäufer des Auslandes. Nach den Ermittlungen des Leipziger Messeamts war beispielsweise die diesjährige Frühjahrsmesse von 23 130 ausländischen Einkäufern besucht. Zur Herbstmesse waren weniger erschienen, schon allein aus dem Grunde, weil der Geschäftsumfang der Herbstmesse der Frühjahrsmesse nachsteht.

Waren in diesem Frühjahr rund 9400 Firmen als Aussteller auf der Leipziger Messe vertreten, so waren es in diesem Herbst rund 8000. Davon kamen 535 Firmen aus dem Auslande. Unter diesen sind vertreten: Die Tschechoslowakei mit 250 Firmen, Oesterreich mit 150, England und die Schweiz mit je 24, Frankreich mit 23, Holland mit 20, Ungarn mit 15 usw. Es wurde bereits erwähnt, daß die Frühjahrsmesse größer ist als diejenige im Herbst. Die großen elektrotechnischen Firmen, der größte Teil des Werkzeugmaschinenbaues und einige andere Branchen stellen nur im Frühjahr aus. Die teilweise riesenhaften Maschinen und Apparate erfordern sehr hohe Transport- und Montagekosten, die sich nur bei einmaliger Ausstellung im Jahr lohnend gestalten. Und dennoch ist der Rückgang der Ausstellerzahl von nur 800 ein Beweis dafür, daß auch die Herbstmesse ihre Bedeutung besitzt. Ein bedeutsames Moment für den Messebesuch bildeten die verschiedenen Tagungen, die mit der Messe verbunden waren; so die Deutsche Bauwoche, die Straßenbautagung, die Tagung der Internationalen Aerologischen Kommission, die Europatagung der Auslandsdeutschen usw.

Betrachtet man die Ergebnisse der Leipziger Herbstmesse im Durchschnitt, so ist von einem mittelmäßigen Geschäftsgang zu berichten. Es gibt Firmen, die bereits an den ersten zwei Tagen so gut abgeschnitten hatten, daß sie auf Monate hinaus mit Arbeit versorgt sind. Auf der anderen Seite gab es aber auch Aussteller, die ein ganz geringes Geschäft zu verzeichnen hatten, und dazwischen bewegten sich die verschiedenen Grade der Bestellungseingänge. Greifen wir hauptsächlich Industrien und Branchen heraus, so dürfte sich folgendes Bild ergeben:

Die Textilmesse war von nahezu 900 Ausstellern besucht. Interesse zeigte sich hauptsächlich für Modeneuheiten, wie Krawatten, Seidenstoffe, Tapisseriewaren, Strickwaren usw. Die Verkäufer von Kinderbekleidung und Strumpfwaren waren mit dem Ergebnis zufrieden. Verschiedene Erzeugnisse der Konfektion konnten ebenfalls ein gutes Geschäft buchen. Die Wäschebranche hatte gute Absätze in Herrenhemden zu verzeichnen. Nachfrage herrschte auch nach Steppdecken, Kissen und ähnlichem. Die Textilmesse hatte dieses Mal eine kleine Sensation zu verzeichnen in der Schaustellung von mottensicherem Wollgarn. Die württembergische Firma Schachenmayr, Mann & Co. in Salach bei Göppingen hatte das von der IG. Farbenindustrie fabrizierte Mottenschutzmittel „Eulan" bei der Fabrikation von Wollgarnen so gut anzuwenden vermocht, daß der Glanz und die Weichheit der Stoffe nicht darunter leidet. Dieses Mittel soll die Stoffe für Motten unangreifbar machen. Der Schaden, der durch den Mottenfraß jährlich entsteht, wird in Deutschland auf rund 10 Millionen Mark geschätzt. Es wird sich zeigen, inwieweit die neue Erfindung für die gesamte deutsche Textilwirtschaft nutzbar gemacht werden kann. Befruchtet wurde die Textilmesse durch die außerordentlich günstige Inlandskonjunktur, die hauptsächlich nach billigen Waren verlangte.

Die Schuh- und Ledermesse hat im ganzen ein gutes Geschäft zu verzeichnen. In Filzschuhen und Pantoffeln wurden ansehnliche Aufträge gegeben. Dasselbe war der Fall in dem Geschäft von Ball- und Luxusschuhen. Hierbei wurden besondere Farben in rot, blau, grau und dunkel-beige bevorzugt. Rußland hatte nach 13 Jahren wieder russisches Juchtenleder ausgestellt. Schuh-Nähgarne verkauften sich zufriedenstellend. Schuhmaschinen und Werkzeuge wurden vom Kleingewerbe gekauft. Bei Damenhandtaschen war das Geschäft in Neuheiten günstig. Für den Weihnachtsbedarf gingen besonders Brieftaschen sehr flott. Die Qualitätsartikel, namentlich der Offenbacher Industrie, übten ihre Anziehungskraft auch auf ausländische Einkäufe aus.

Die Möbelmesse hatte gute Aufträge hauptsächlich in kleinen Möbeln zu verzeichnen. Büromöbel und -bedarfsartikel erfreuten sich regen Besuchs. Ein flottes Messegeschäft hat auch die Industrie der Feinseifen und Parfümerien zu verzeichnen. Ausländische Einkäufer waren hier vertreten.

Die Spielwarenausstellung hatte kein einheitliches Geschäft zu verzeichnen. Eine große Anzahl von Neuheiten war auf dem Markt. Daneben wurden aber auch noch Dinge und Sachen ausgestellt, die bereits unsere Großväter bewundern konnten, und die als Spielzeug für das Kind der modernen Zeit kaum noch in Frage kommen dürften. Die deutsche Spielwarenindustrie hatte in der Vorkriegszeit einen außerordentlichen Export zu verzeichnen, und es wäre zu wünschen, daß der nicht geringe Rückgang wieder eingeholt werden könnte. Deshalb müßte man sich bemühen, Artikel guter Qualität zu bieten.

Von den metallverarbeitenden Industrien gingen Solinger Stahlwaren einigermaßen günstig. Zahlreiche Neuheiten konnten hier gezeigt werden, an denen auch das Ausland Interesse fand. Die Porzellanindustrie und verwandten Gewerbe hatten ebenfalls reichhaltig ausgestellt. Das Geschäft war teilweise sehr lebhaft. Nähere Angaben bringen wir in der Rubrik Porzellanindustrie. In Glaswaren war ein weniger günstiges Geschäft zu verzeichnen.

Von der technischen Messe hatte die Baumesse die stärkste Anziehungskraft. Zahlreiche Siedlungshäuser, Typen für Wochenendhäuser usw. waren ausgestellt und fanden Absatz. Der Ziegelbau war vorherrschend. Die neuzeitigen Baumaschinen hatten entsprechend der Baukonjunktur ebenfalls einen günstigen Absatz zu verzeichnen. Der Straßenbau dürfte auf der diesjährigen Herbstmesse Anregungen zu neuen Arbeitsmethoden erhalten. Es wurde gezeigt, wie die Knochenarbeit in diesem Gewerbe durch technische Apparate behoben werden kann. Auf der technischen Messe entwickelte sich ferner ein Verkehr im technischen Kleinbedarf. Besonderen Zuspruch erweckten die Haushaltsmaschinen, Koch- und Heizapparate usw. Die Reichs-Süßwarenmesse konnte mit guten Spezialitäten aufwarten und fand daher ein gutes Geschäft auch nach dem Auslande.

Haben wir somit ein Gesamtbild des Verlaufs der diesjährigen Herbstmesse zu zeichnen versucht, so ist über den allgemeinen Eindruck folgendes zu sagen. Die deutsche Inlandskonjunktur der Gegenwart hat natürlich sehr wesentlich auf das Geschäft der diesjährigen Herbstmesse eingewirkt. Es war im ganzen eine Bedarfsmesse für die breiten Massen des Inlandes. Aber auch die Exportindustrien werden einige Erfolge zu verzeichnen haben. Die Messe selbst gab ein Spiegelbild der Konjunktur insofern, daß für die nächsten Monate ein Zurückgehen der Beschäftigung nicht eintreten wird. Der fernere Verlauf der deutschen Wirtschaft wird davon abhängen, inwieweit die Kaufkraft der breiten Massen die gesteigerte Erzeugung aufzusaugen vermag. In Leipzig konnte man wieder einmal beobachten, wie viele schöne und nützliche Dinge die deutsche und die ausländische Industrie hervorbringt, die Millionen von Menschen weder besitzen, auch nur gesehen haben. Der Lebensstandard der breiten Massen müßte sich noch ganz gewaltig heben, um all diese Erzeugnisse der modernen Technik aufnehmen zu können. Hierfür zu sorgen, ist Aufgabe der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten.

nicht wahrscheinlich, denn, wie bereits erwiesen, lassen sich durch niedrige Löhne keine Ersparnisse erzielen. Löhne zu reduzieren, ist schlechte Finanzpolitik, da zugleich auch die Kaufkraft reduziert wird."

Löhne sind für das Geschäftsleben von noch größerer Wichtigkeit als für die Arbeiterschaft. Niedrige Löhne werden weit rascher zum Zusammenbruch des Geschäftsverkehrs als der Arbeiterschaft führen."

„Das Mittel, einer drohenden Depression Halt zu gebieten, besteht in Beschneidung der Preise und Erhöhung der Löhne ... Verminderung der Löhne ist kein Heilmittel gegen schlechten Absatz. Im Gegenteil, man setzt dadurch den Verbrauch nur noch weiter herunter, da man die Zahl der in Frage kommenden Konsumenten einschränkt."

Die Amerikaner, die wir hier zitieren, sind drüben Vertreter des Kapitalismus und der Privatwirtschaft. Die deutschen Unternehmer, die jetzt die von Amerika übernommene Rationalisierung in Deutschland zur Durchführung bringen, sind noch weit davon entfernt, sich auch die Anschauungen der Amerikaner über Löhne und Arbeitszeit zu eigen zu machen. Die Arbeiterschaft mit ihren Gewerkschaften werden weiter für die Grundsätze kämpfen, daß die Löhne steigen und die Arbeitszeit herabgesetzt werden muß.

Tuisko Apel.

Entscheidungen des Oberschiedsgerichts der Weißglasindustrie vom 2. 8. 1927.

Zu § 5.

Klagersteller Schutzverband beantragt festzulegen, daß die im Reichsmanteltarif festgesetzte Arbeitszeit eine produktive ist, das heißt, daß die Vorbereitungarbeiten außerhalb der Arbeitszeit vorgenommen werden müssen.

Entscheid des Oberschiedsgerichts: „Wo bisher die herkömmlichen Vorbereitungs-, Herrichtungs- und sonstigen Nebenarbeiten vor Beginn und nach Beendigung der tariflichen Arbeitszeit erledigt wurden, behält es dabei sein Bewenden mit der Maßgabe, **daß dem Arbeiter seine ihm gesetzlich zustehenden Pausen gewahrt bleiben."**

Zu § 8 C, I, 2.

Antragsteller Schutzverband beantragt, daß unter erster Bearbeitung in der Schleiferei das Absprengen und Verschmelzen zu verstehen sei, Keramischer Bund beantragt, als erste Bearbeitung in der Schleiferei ist für die im § 8 C, I, 2 genannten Waren das Absprengen zu verstehen.

Entscheid des Oberschiedsgerichts: „Nach § 8 C, I, Ziffer 2 darf bei den dort genannten Glassorten „zwischen der ersten Bearbeitung" in der Schleiferei und der Sortierung und der Uebernahme durch die Betriebsleitung kein anderer Arbeitsprozeß eingeschoben werden."

Das bedeutet, daß bei den genannten Artikeln **als erste Bearbeitung das Absprengen zu gelten hat.**

Zu § 8 C, I, Ziffer 3.

Antragsteller Schutzverband und Keramischer Bund. Klagesache betrifft gestempelte Artikel.

Entscheid des Oberschiedsgerichts: „§ 8 C, I, Ziffer 3 zwingt keine Firma bezüglich der Stempelung von dem bis jetzt geübten Abnahmeverfahren abzugehen."

Danach verbleibt es bei der Abnahme der gestempelten Artikel, wie vor dem 2. August d. J. üblich gewesen.

Zu § 9a.

Schutzverband beantragt festzustellen, daß als Ueberstunden nur die Stunden zu erachten sind, die über die 48 Stunden in der Woche hinaus geleistet werden. Keramischer Bund beantragt, die tägliche Arbeitszeit von 8 Stunden als maßgebend anzuerkennen.

Entscheid des Oberschiedsgerichts:

1. Die Arbeitszeit in der Hohlglasindustrie beträgt arbeitstäglich 8 Stunden unter Beachtung der Bestimmungen des Tarifvertrages und des Schiedsspruchs vom 25. August 1926.

2. Soweit durch Gesetz für gewisse Arbeiterkategorien (z. B. Arbeiterinnen) an gewissen Tagen ein vorzeitiger Arbeitsschluß eintritt, kann der dadurch bedingte Arbeitsausfall ohne Ueberschreitung der 48 Stundenwoche und ohne Ueberstundenzuschlag auf die übrigen Arbeitstage verteilt werden. Dasselbe gilt auch für die am selben Arbeitsprozeß beteiligten anderen Arbeiter.

3. Der an einzelnen Werktagen für den Betrieb oder eine Betriebsabteilung eintretende Ausfall von Arbeitsstunden kann nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung unter Beachtung des § 12 des Tarifvertrages durch Mehrarbeit an den übrigen Werktagen der gleichen oder der folgenden Woche ausgeglichen werden. **Vor dem Ausfall geleistete Ueberstunden sind als solche zu bezahlen.**

4. Der Hinweis auf die Kurzarbeit im Schiedsspruch vom 25. August 1926 gilt nur für die Kurzarbeit.

5. Der durch gesetzliche Feiertage entstehende Arbeitsausfall gilt nicht als Arbeitsausfall der Arbeitszeitverordnung, kann daher nicht ausgeglichen werden. Infolgedessen geleistete Mehrarbeit an einzelnen Arbeitstagen derselben Woche **ist als Ueberarbeit zuschlagspflichtig.**

Zu § 10.

Klagesteller Keramischer Bund beantragt Feststellung, daß Wartezeit zwischen Hafenaustragen und Hafeneintragen zu bezahlen ist. Streitfall entstand im Osramwerk, Weißwasser. Firma hatte nach dem Austragen Arbeiter nach Hause geschickt und zu späterem bestimmten Zeitpunkt wieder bestellt. Zwischenzeit wurde nicht bezahlt.

Entscheid des Oberschiedsgerichts:

1. Nach Inhalt und Sinn des Tarifvertrages ist die Wartezeit zu bezahlen.

2. Im vorliegenden Falle ist die Zeit zwischen Hafenaustragen und Hafeneintragen nicht als Wartezeit anzusehen.

3. **Wo bislang die Zeit zwischen Hafenaustragen und Hafeneintragen bezahlt worden ist, bleibt es dabei.**

Zu § 11c.

Berufungsklage des Schutzverbandes. Firma Gelsdorf, Weißwasser, war vom Bezirksschiedsgericht verurteilt worden, an zwei Kollegen den tarifmäßigen Urlaub zu geben.

Entscheid des Oberschiedsgerichts:

1. Die Berufung wird zurückgewiesen.

2. Auf den Antrag des Berufungsklägers, festzustellen, welche Frist noch für die Anwendung des § 11c als gegeben betrachtet werden kann: Kündigt ein Arbeiter bei [illegible] weiter Stillegung eines Betriebes und stellt er sich bei Wiederinbetriebnahme unverzüglich der Firma zur Verfügung und wird wieder eingestellt, **so gilt sein Arbeitsverhältnis im Sinne des § 11c als nicht unterbrochen.**

Zu § 12, Abs. 4, Satz 2.

Berufungsklage des Schutzverbandes. Firma Osram, Weißwasser, hatte verspäteten Arbeitsanfang wegen nicht beendeter Schmelze von 2—4 Stunden. Bezirksschiedsgericht verurteilte Firma zur Bezahlung des Ausfalls.

Entscheid des Oberschiedsgerichts: „Die Berufung wird zurückgewiesen."

In zwei weiteren Klagen erklärte sich das Oberschiedsgericht für unzuständig. In der ersten Sache hatten Schleifer der Firma Hirsch, Janke & Co., Weißwasser, 3½ Stunden Arbeitsausfall wegen Wassermangel, hervorgerufen durch Rohrbruch. Unzuständigkeit ergab sich daraus, daß nach Ansicht des Oberschiedsgerichts der § 12, Abs. 2 lediglich die am Ofen beschäftigten Personen schützt. Für die übrigen fehlt Regelung im Tarifvertrag. Zuständig sind in diesem Falle die Arbeitsgerichte.

Der zweite Fall behandelte die Streitfrage, ob die Bestimmung im Manteltarif unter § 7 C generelle Gültigkeit habe im Gegensatz zu den in einzelnen Gruppen gefällten Schiedssprüchen, wonach der Richtlohn nur zur Berechnung **neuer** Sorten gilt. Das Oberschiedsgericht lehnte ab, über für verbindlich erklärte Schiedssprüche zu entscheiden.

Zurückgezogen mußte eine Klage von uns werden, die für die Sonntagsarbeit der Schürer den Ueberstundenzuschlag verlangte. Die Zurückziehung ergab sich aus dem Urteil zu § 9a, wonach die tägliche Arbeitszeit für die Berechnung der Ueberstunden gilt.

Die soziale Frage.

„Nur mit der Wohltat läßt sich etwas machen,"
so sagt die Gnädige vom Komitee,
„gebt den Verarmten abgetragne Sachen,
ein Pfündlein Zucker oder Malzkaffee —
wenn jedermann auch nur ein kleines tut,
so geht es auch den Allerärmsten gut."

Doch der Herr Pfarrer will dazu ergänzen:
„Vor allem hilft das innige Gebet,
seht, das Vergnügen übersteigt die Grenzen,
bis alle Sittlichkeit zum Teufel geht.
Bei jeder Mahlzeit einen frommen Spruch,
ein fester Glaube gibt uns Brot genug."

Der Fabrikant hat auch etwas zu sagen,
er meint, das Höchste ist die Arbeitspflicht,
und das Akkordsystem löst alle Fragen
mit einer täglichen Zwölfstundenschicht.
Und was noch übrig ist an freier Zeit,
Das soll gewidmet sein der Heimarbeit.

Nun spricht der Herr der Säbel und Kanonen:
„Im Guten geht es nicht, das ist zu blöd,
viel besser wirken da die blauen Bohnen,
wo es um soziale Sachen geht . . ."
Nun fehlt noch einer, unser Bürokrat,
wir hören gern den Herrn Geheimen Rat.

Der macht den Kasten auf voll Paragraphen
und wird vor Eifer zitterig und rot:
„Die ganze Welt, sie kann beruhigt schlafen,
wenn man regiert mit Polizeiverbot.
Nach Absatz sieben stelle ich es fest:
Die soziale Frage ist gelöst . . ."

Ludwig Pratsch.

Zum Streik in den Glasschleifereien und Spiegelfabriken in Hamburg.

Der Streik der Glasschleifer, Silberbeleger und deren Hilfsarbeiter in Hamburg geht unentwegt weiter. Zu den bisher bestreikten Betrieben sind einige weitere hinzugekommen. Die im Absterben befindliche Arbeitgebervereinigung hat plötzlich ihr Licht wieder leuchten lassen. Alle die Firmeninhaber, die vor dem Streik nur ein Achselzucken oder Kopfschütteln für diese Vereinigung hatten, ja sich fast in ihrem Ansehen gekränkt fühlten, wenn man ihre Zugehörigkeit zu behaupten wagte, spielen heute die Radikalen und Scharfmacher im Kampfe gegen die Arbeiterschaft. Der Großhandelsverband und sein Syndikus, Herr Dr. Oppenheimer, hat wohl selten bis jetzt Gelegenheit gehabt, eine solche Einigkeit der Herren Glasschleifereibesitzer feststellen zu können. Wir wünschen deshalb viel Glück für die Zukunft, nicht nur in diesem Punkte, sondern darüber hinaus in der Erkenntnis, daß auch der Arbeitnehmer, ganz gleich, ob gelernt oder nicht, ein Recht auf anständige Entlohnung und menschenwürdige Behandlung hat. Die Arbeitnehmer werden kraft ihrer Organisation, des Keramischen Bundes im Fabrikarbeiter-Verband, nichts unversucht lassen, um zu ihrem Rechte zu gelangen, mögen auch die Unternehmer die schäbigsten Mittel zur Anwendung bringen. Ihre Hoffnung, unsere Bundesinstanz würde einen Kampf nicht gutheißen, ist zunichte geworden. Ihr Geschrei, es handelt sich bei diesen Arbeitsniederlegungen um einen wilden Streik, trifft nicht zu. Im vollsten Einverständnis mit der Bundesleitung wird der Kampf geführt.

Die Herren haben den Ernst ihrer Lage erkannt, und wenig Verdienst ist immer noch besser, als zusehen in Form des Einrostens der Maschinen. Böse Zungen behaupten allerdings, der Streik tat not, damit die Werkstellen resp. Betriebe einmal gründlich ausgetrocknet würden. Der Kenner unseres Berufes resp. der Werkstellen wird dieser Behauptung seine Zustimmung nicht versagen können. Den Arbeitgebern brennt es wie Feuer unter den Nägeln, und deshalb ihr Suchen nach Arbeitswilligen. Da hier am Ort solche nicht zu finden sind, wird außerhalb Hamburgs die Werbetrommel gerührt. Als Lockmittel heißt es dann: „Hoher Lohn. Dauernde Arbeit usw. usw." Mancher Zugereiste hat nach Kenntnisnahme der Dinge schnell Hamburgs Staub wieder von den Stiefeln geschüttelt. Die aber heute die Stellung noch halten, werden recht bald erkennen müssen, daß die Hamburger Glasschleifereibesitzer nicht mehr taugen als alle anderen anderswo. Jedenfalls stehen Mühe und Arbeit in keinem Vergleich mit dem bisher Erreichten. Die Hauptbeschäftigung der Arbeitgeber ist also die Anwerbung von Arbeitswilligen, d. h. auch nur solange, bis der Kampf der Hamburger Schleifer allerorts bekannt ist. Was sich dann noch einfindet, hat keinen Anspruch, als Mensch geachtet noch behandelt zu werden.

Die Vermittlerrolle hat die Firma Gebr. **Kuball**, Hamburg, übernommen. Sie selbst legt Wert auf Ansehen und guten Ruf. Menschenansammlungen vor dem Betrieb, die leicht dadurch entstehen, daß jeder Interessierte ein solches Phänomen „Arbeitswillige" persönlich in Augenschein nehmen möchte, sind ihr ein Greuel. Deshalb lehnt sie die Beschäftigung solcher Arbeitswilligen ab und überweist sie der Firma Hohnholz & Co., Altona, Gr. Freiheit 26/28. Hier hat sich denn auch unter Leitung des Betriebsleiters Specht ein richtiges Eldorado entwickelt. Neben den vielen Liebenswürdigkeiten, die der Straße Ansehen [illegible] verleihen, wird heute und solange der Streik dauert, auch die Firma **Hohnholz & Co.** gehören. Gut, daß es Streiks gibt. Man lernt dabei doch die Arbeiter- und Menschenfreundlichkeit der Herren Betriebsleiter gründlich kennen. Herrn Specht jedenfalls empfehlen wir der Nachwelt in dieser Beziehung als Vorbild. Daß auch die Arbeitswilligen der richtige Menschenschlag für arbeiterfeindliches Verhalten sind, beweist der ganze Anfang des Arbeitsverhältnisses. Die Wohn- und Lagerstätte ist im Betrieb. Der Strohsack feiert seine Wiedergeburt. Für Essen und Trinken sorgt die Frau des Hauses. Um das Hineinsehen von außen zu verhindern, hat man die Fenster weiß angemalt. Die Firma liefert dieses alles nicht umsonst. Dafür muß gearbeitet werden. Soll es doch manchmal bis 3 oder 4 Uhr morgens gehen. Schon beschweren sich die Anwohner. Sie verzichten darauf, durch den eintönigen, aber sehr lauten Krach, den der Arbeitsprozeß verursacht, eingeschläfert zu werden. Die Gewerbepolizei und die Gewerbeaufsicht würden hier überreichliche Betätigung finden: einmal auf der hygienischen moralischen Seite, weiter auf der gesetzlichen Seite. Arbeitszeitnotverordnung in Verbindung mit der Verordnung vom 9. 2. 1927 über die Arbeitszeit in den Glasschleifereien. Alles in allem sind es schöne Zustände: es fehlt nur noch der einstündige Spaziergang im Hof unter Leitung des Herrn Specht, und die Aehnlichkeit mit einem Gefängnis ist vorhanden.

Herr Hans **Wichmann** i. Fa. Christian **Wichmann**, Hamburg, läßt sich die Sache was kosten. Sein Arbeitswilliger wird unter polizeilicher Bewachung von und nach der Arbeit gebracht. Man kann über die Betätigung der Polizei verschiedener Meinung sein. Für diese ihre Tätigkeit haben die Streikenden kein Verständnis. Eine Person, die keinen Anspruch darauf legt, als Mensch gewertet zu werden, zu schützen, wo das Gros nur für ihre Anerkennung kämpft. Die Polizei täte gut, ihren Schutz anderen angedeihen zu lassen, als einer Firma und ihrem Anhang, deren Rechts- und Menschlichkeitsempfinden auf solch wackliger Grundlage steht.

Wäre der Oeffentlichkeit noch die Fa. Gebr. Kuball, Hamburg, und ihr Meister Friede zu empfehlen; der Meister, der gegenüber seinem Lehrling eine äußerst lose Hand hat, selbst aber dauernd nach der Polizei schreit, wenn der Zufall ihn mit dem friedlich seinen Posten versehenden Streikenden in Berührung bringt. Die Hamburger Schleifer sind sich darüber klar, daß auch eine solche Meisterqualität ihren berechtigten Kampf und Mut nicht ins Wanken bringt.

Die Berufsschulbehörde täte gut, das dauernde Fehlen der Glasschleiferlehrlinge von dem Unterricht einmal einer Prüfung zu unterziehen. Ist schon die praktische Ausbildung vielfach nachgewiesenermaßen eine höchst mangelhafte, so muß mindestens der größte Wert auf die theoretische Vollkommenheit gelegt werden.

Dies möge vorerst genügen, um den berechtigten Kampf der Glasschleifer und Silberbeleger der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

Nachfolgend die bestreikten Betriebe:

Gebr. Kuball, Hamburg, Breitestr. 12/14.
Piening & Hahn, Hamburg, Schultzweg 22/24.
Christian Wichmann, Hamburg, Kaffeemacherreihe 1/5.
A. Mettchen & Co., Hamburg, Alter Steinweg 24.
W. Grell, Hamburg, Pilatuspool 11.
A. Honholz & Co., Altona, Gr. Freiheit 28.
Spiegelfabrik Groß-Hamburg, Franz Haller, Altona, Gr. Gärtnerstr. 96/100.

Zur Aufklärung.

In der Nr. 34 des „Keramischen Bundes" erschien von Gräfenroda eine „Beschwerde" betr. der mangelhaften Tätigkeit des Kollegen Willi Laube, Dermbach, in Sachen Arbeitsvermittlung. Diese Beschwerde erschien auf Wunsch einiger Kollegen, die dabei in Frage kamen.

Der Kollege Laube gibt uns nun eine briefliche Erläuterung über seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung und erkennt zum Teil auch unsere Beschwerden an, zum größten Teil lehnt er jedoch die Verantwortung für eine mangelhafte Auskunft an die arbeitsuchenden Kollegen ab, und zwar schon ganz besonders deswegen, weil 60 Proz. der sich um Arbeit bemühenden Kollegen es nicht für nötig befinden, das nötige Rückporto dem Arbeitsangebot beizufügen und daß sich darunter auch verschiedene Kollegen von Gräfenroda befunden haben. Weiter teilt uns der Kollege Laube mit, daß ein ganz erheblicher Teil der außerordentlich großen Zahl Angebote für eine Ofenbesatzung der in Frage kommenden Firma übergeben worden sind und er für deren Beantwortung nicht in Frage kommt.

Wir geben ohne weiteres zu, daß für letzteres der Kollege Laube nicht verantwortlich gemacht werden kann, aber unsere Kollegen konnten dies natürlich auch nicht wissen. Wenn weiter einige unserer Kollegen ihrem Arbeitsangebot das nötige Rückporto nicht beifügten, dann können wir allerdings den Kollegen Laube auch nicht verantwortlich machen, denn dann trifft ihn keine Schuld, was wir hiermit ohne weiteres anerkennen und besonders hervorheben wollen.

Die Zahlstellen-Verwaltung Gräfenroda.

Arbeitsnachweise mehr beachten!

Bei **Arbeitsangeboten** an die Firmen: Sachsenhütten, Bischofswerda, Gebr. Eibenstein, Bischofswerda, Greiner & Co., Demnitz, Max Kray & Co., Kamenz, sowie Gebr. Hoffmann, Bernsdorf, sind die zuständigen Arbeitsnachweise streng zu beachten. Die Arbeitsnachweise werden verwaltet für den Betrieb

Sachsenhütten, Bischofswerda, durch Paul Guttschlich, Belmsdorf 13;
Gebr. Eibenstein, Bischofswerda, durch W. Stellmacher, Belmsdorf 2;
Greiner & Co., Demnitz, durch F. Lehnigk, Wölkau bei Demnitz;
Max Kray & Co., Kamenz, durch Paul Schäfer, Kaserne M H 5;
Gebr. Hoffmann, Bernsdorf, durch Otto Herzog, Neuer Markt.

Glasarbeiter beachtet!

Cöpenick. Die Differenzen wegen Entlassung des Betriebsratsvorsitzenden in der Marienhütte in Cöpenick sind noch nicht beigelegt. Der Kollegenschaft wird dringend abgeraten, Arbeitsangebote nach Cöpenick zu machen, denn die Firma versucht, den ganzen Betrieb in die Differenzen hineinzuziehen. Sie kündigte ihrer ganzen Belegschaft bereits zum 20. September, nahm jedoch die Kündigung wieder zurück. Neuerdings ließ sie wieder verlauten, daß sie aus betriebstechnischen Gründen wahrscheinlich im Oktober Kündigungen vornehmen müsse. Diese vorläufige Ankündigung soll als Drohung wirken. Die Kollegenschaft darf sich nicht einschüchtern lassen und muß geschlossen zu den Maßnahmen der Organisation stehen.

Zuzug ist streng fernzuhalten!

Beschäftigungslage.

Die Beschäftigungslage in der gesamten Glasindustrie hat sich im Juli gegenüber den Vormonaten kaum verändert. Der Auftragsbestand ist bei allen Werken ausreichend; Neubestellungen laufen tagtäglich ein. Durch den Verlauf der Leipziger Messe ist anzunehmen, daß auch in der Preisbildung eine weitere Befriedigung eintreten wird. Durch die Ermäßigung der Frachten für Kohlen in der Tschechoslowakei für die dortige Glasindustrie macht sich die tschechoslowakische Glasindustrie erfolgreich im Wettbewerb auf den deutschen Glasmärkten bemerkbar. In der deutschen Glasindustrie sind unter Berücksichtigung der schwierigen Verhältnisse derselben Wünsche laut geworden, auch Anträge zur Verbilligung der Frachten an die zuständigen Stellen zu richten.

In **Porz-Urbach** ist eine neue Gesellschaft gegründet worden, welche die Herstellung von Fensterglas, sowie andere Gläser auf mechanischem Wege (Fourcault-System) plant. Die gleiche Gesellschaft plant, den seit Jahren stilliegenden Fensterglasbetrieb in Oranienbaum wieder aufzunehmen.

Durch die eingetretene Lohnerhöhung ist **die tschechische Tafelglasindustrie** dazu übergegangen, mit rückwirkender Kraft den Quadratmeter Tafelglas um 2 Kronen zu erhöhen.

Ein Jubilar.

Am 18. September 1927 feiert unser Kollege **Johann Gruschke**-Welzow seinen 50 Geburtstag. Am gleichen Tage steht derselbe als Vertrauensmann 20 Jahre an der Spitze der Glasarbeiterbewegung von Welzow und Umgebung. Zwanzig Jahre voll Mühe und Arbeit, die immer im Interesse der Organisation und im Interesse seiner Mitkollegen von unserem Gruschke treulich geleistet worden ist. Wir wünschen unserem Gruschke noch einen recht langen zufriedenen Lebensabend und hoffen, daß er seine wertvolle Kraft auch noch weiterhin in den Dienst der Organisation stellen wird.

Die Messe für Porzellan und Steingut.

Der allgemeine Messebericht auf der ersten Seite unseres Blattes läßt nur wenig erkennen, wie es um die Porzellanindustrie auf der Leipziger Herbstmesse bestellt war. Deshalb soll des näheren darüber Aufschluß gegeben werden.

Die fortschrittlichsten Porzellangeschirrfabriken, die Wert auf zeitgemäße Formen und Dekorierung legten, gaben mit einer einzigen Ausnahme auf Befragen zu, daß sie mit ihrem erzielten Auftragsergebnis zufrieden sind. Die gleiche Auskunft gaben auch einige Firmen, die neuartige Sachen in Thüringer Luxus- und Scherzartikeln herausgebracht hatten. Vasen, Schmuckdosen und Fruchtschalen besserer Art konnten auch verkauft werden, allerdings nur von einigen Fabriken in ausreichendem Maße. Daß auch Zier- und Kunstgegenstände verkauft wurden, gab nur eine Firma zu, die aber nicht in Deutschland ihren Sitz hat.

Im übrigen hörte man nur Klagen von den Porzellanfabrikenten.

Von den Porzellanmalereien berichteten auch einige von Auftragseingängen, mit denen sie zufrieden sein könnten.

Die Steingutindustrie machte nach den Angaben der Aussteller Geschäfte mit neuen Dekoren und neuen Formen in Geschirrsachen.

Diese Auskünfte wurden gegeben. Sie lassen sich dahin zusammenfassen, daß die Herbstmesse für die Porzellanindustrie eine Mittelmesse war.

*

Damit ist jedoch nur das Ergebnis der Messe in der rohesten Form gekennzeichnet. Es lohnt sich, unsere Kollegenschaft auch einmal davon zu unterrichten, warum nur für die fortschrittlichsten Betriebe die reichlichsten Aufträge erzielt werden konnten.

Die Geschmacksrichtungen in fast allen Staaten der Welt ändern sich gerade in der revolutionären Epoche, in der wir jetzt leben. Wer von den Fabriken da nicht mitkommt, macht keine Geschäfte. Die Generationen, die das Alte liebten, sind im Absterben begriffen, deshalb werden alte Porzellansachen aller Art nur spärlich in Auftrag gegeben. Neues spricht an. Edle Formen, selbst bizarre, farbenfreudige elegante Dekore, die nichts mehr mit Naturalismus zu tun haben. Das heißt, die Käufer wollen weniger bei den Dekoren die naturgetreue Rose oder das Vergißmeinicht sehen, sondern etwas anderes in schönen Farben und in Harmonie mit dem Scherben. Das Neueste ist Elfenbeinporzellan. Eine Firma macht Masse und Glasur in zartgelb, andere Betriebe nur die Glasur. Die Dekore darauf sind nach amerikanischer Art gemustert. Nur einige Firmen haben Elfenbeinporzellangeschirr ausgestellt.

Die neuen Formen des Geschirrs haben meist eine Verzierung in Form von Perlkanten und ähnlichem in Breite bis zu einem Zentimeter. Wenn dazu gut passende Dekorierung gefunden wird, ist ausreichender Absatz gewiß, wie ja die Bestellungen bei den meisten Porzellangeschirrfabriken erwiesen.

Von einer Anzahl Porzellangeschirrfabriken wird leider dem Zug der Zeit wenig oder gar keine Rechnung getragen. Das ist ein großer Fehler und wird sich in Krisenzeiten noch schwerer rächen als im Vorjahr. Wohl bestimmen beim Verkauf der Ware die Preise. Wer jedoch diese nicht mit dem neuen Geschmack in Verbindung bringt, macht trotzdem keine Geschäfte und muß zusehen, wie die Einkäufer die fortschrittlichen Werke bevorzugen.

Der Kontrast zwischen Altem und Neuem tritt manchmal recht augenfällig in Erscheinung, selbst innerhalb der Konzerne. So wie die ausgestellten Sachen sind, so geben sich auch die Menschen. Wir wollen niemand wehe tun, aber es läßt sich nicht von der Hand weisen: Eine Ausstellung, die den Geist und die Kultur vergangener Jahrzehnte ausdrückt, lockt keine Käufer mehr an, das werden die nachhinkenden Aussteller in den nächsten Jahren noch mehr erkennen müssen.

Der oberflächlichste Beobachter sieht das. In den Ausstellungsräumen der modernen Geschäfte sah man am Donnerstag noch kaufende Kunden, während die Kojen der das Alte betonenden Betriebe schon am Dienstag verwaist waren. Dieser Umstand drückte die Vernachlässigten sehr stark nieder und sie klagten jedem ihr Leid in einer Betonung, die selbst willige Käufer abschreckte. Das trifft vor allem auf die alten Werke der Thüringer Luxusindustrie zu. Wenn ihre alten personellen Träger das Zeitliche segnen, wird auch diese Art Porzellanerzeugung mit aussterben. Ihre Tage sind gezählt.

Nun noch ein paar Worte zu der Art der Ausstellung, die für die genannten Werke nicht eine Note, sondern eine Anregung sein sollen.

Im Porzellanpalais macht sich die Anpassung an die Zeitverhältnisse nur bei Rodach, Hohenberg und Rudolstadt (Eckert) bemerkbar. Die anderen Werke hinken nach. Ob sie nicht wollen oder nicht können, wissen wir nicht. Den Versuch, mit der Zeit zu gehen, sollten sie machen.

Einen frischen, belebenden, einheitlichen Zug fühlt man instinktiv im Rosenthal-Konzern. Schon die Aufmachung, das Entgegenkommen der Verkäufer und Repräsentationspersonen übt eine günstige Wirkung aus. Das gilt auch für die anderen Selber Werke, wo junge flotte Herren in der freundlichsten Art entgegenkommen und bereitwilligst mit heiteren Mienen Auskunft geben, ob man Käufer oder nur Sehmann ist. Ein großer Selber Betrieb macht eine Ausnahme. Wir wollen ihn nicht nennen, möchten aber darauf hinweisen, daß wir es verstehen können, wenn er das schlechteste Messegeschäft machte.

Der Kahla-Konzern täte vielleicht gut, wenn er von Rosenthal lernen würde, wie man wirken kann mit einer einheitlichen Absatzorganisation. Die Produkte sind vorhanden. Von den Kahlabetrieben machte Freiberg den fortschrittlichsten Eindruck, und von den Carstensfabriken in Porzellan Sorau. Die Bemühungen zeitigten auch Erfolge. Dies trifft für Edelstein, Küps, Krautheim & Adelberg, Selb, Zollfrank, Selb, Heinrich & Co., Selb, Müller, Selb, Jäger, Marktredwitz und einige andere bayerische sowie thüringische Porzellangeschirrfabriken zu.

Bei Steingut trifft Velten-Vordamm, Wächtersbach in Schlierbach, Uffrecht in Neuholdensleben, die Annaburger Steingutfabrik in Annaburg, Rößler, Rodach, und die Hael-Werke in Marwitz noch am besten den richtigen Zeitgeschmack für das Material; ob er sich jedoch auch so gewinnbringend auswirkt wie bei den paar älteren Werken dieser Branche, ist eine andere Sache.

Von Steingutluxussachen muß als neuartig Goebel, Oeslau, erwähnt werden. Diese Firma bot von den Fabriken des Thüringer Genre die meisten Neuheiten und machte wohl auch die besten Geschäfte. Wenn andere Betriebe ähnliche Mühe aufgewandt und Lust und Liebe zur Sache aufgebracht hätten, wäre für sie weniger Zeit zum Jammern während der Messetage gewesen.

Von den Porzellan-Manufakturen brachte Augarten, Wien, die verhältnismäßig besten Aufträge heim.

Damit wollen wir die Betrachtungen über die gemachten Eindrücke schließen. Vielleicht gibt es noch Gelegenheit, zu diesen und jenen Dingen Stellung zu nehmen; denn die Meßvorgänge sind nicht nur eine Angelegenheit der Fabrikanten, sondern der Wirtschaft und Industrie, und damit auch der Arbeiter.

„Die führende Marke".

Das in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Porzellan zählte zu den führenden Marken in der gesamten deutschen feinkeramischen Industrie. Eine führende Marke ist aber auch der Betrieb an sich. Wir geben dafür heute und voraussichtlich auch in den nächsten Nummern unserer Zeitung unter derselben Ueberschrift Beispiele und Beweise.

Wiederholt schon mußten wir uns mit Dr. Dr. Mousang, dem derzeitigen Direktor der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin, beschäftigen. Es ist uns bei weitem nicht angenehm, den Raum unseres Blattes, das höheren Zwecken dienen soll, für solche profane Dinge in Anspruch zu nehmen. Diese Flucht in die Oeffentlichkeit ist aber notwendig, weil Allgemeininteressen in Frage kommen und weil wir darlegen wollen, wie selbst ein Direktor eines Staatsbetriebes sich wenig um Recht und Gesetz, um Tarifverträge und um Betriebsräte und dergleichen mehr kümmert und dabei anscheinend glaubt, die gegenwärtige preußische Regierungskoalition mißbrauchen zu können.

Wenn früher die Direktionen der Staatsmanufaktur loyal alle diese Dinge behandelten, so ist dieses bei Dr. Dr. Mousang anders geworden, trotzdem er selbst auf Beschwerden und Interpellationen hin versprochen hat, mehr als bislang seinen Aufgaben in dieser Hinsicht gerecht zu werden. Eine endlose Kette von Widerwärtigkeiten ist dauernd im Laufenden und zu behandeln. Wohin dieses führen wird, ist uns und jedem Einsichtigen heute schon klar, nur der Direktor und seine Berater, von denen man erwartete, daß sie ihn gerade auf diesem Gebiete besser beraten, als sie es anscheinend tun, scheinen mit Blindheit geschlagen zu sein.

Neben anderem war es Dr. Dr. Mousang vorbehalten, den in der Manufaktur im Zeitlohn beschäftigten ungelernten Arbeitern die Akkordbasis als Grundlohn streitig zu machen. Seit April 1920 erhielten die in der Manufaktur beschäftigten sonstigen Arbeiter, die im Zeitlohn arbeiten, die für Berlin maßgebende Akkordbasis **als Grundlohn.** Dieser Grundsatz war viele Jahre anerkannt und geübt. Einwandfrei und lückenlos läßt sich aus Lohnlisten, Lohnbüchern und aus allen Lohnaufstellungen feststellen: Die Akkordbasis ist der Grundlohn für einen im Zeitlohn stehenden sonstigen Arbeiter. In einem Bericht des ehemaligen Direktors Herrn Geheimrat Gohlke, an das preußische Handelsministerium, dem die Staatsmanufaktur unterstellt ist, heißt es wörtlich: **„Die Akkordbasis ist zugleich Zeitlohnsatz".** Im November 1924, kurz nach Antritt, weigerte sich Dr. Dr. Mousang, diesen Grundsatz weiter anzuerkennen. Im März 1925 wurde sogar die Zahlung der in Frage kommenden Beträge verweigert.

Weiter war in der Manufaktur schon früher vor dem Kriege die 48-Stundenwoche als Arbeitszeit maßgebend. Nach dem Kriege wurden 45 Stunden pro Woche gearbeitet. Im Frühjahr 1924 wurde die Arbeitszeit wiederum auf 48 Stunden pro Woche festgesetzt und dafür, daß die Belegschaft nunmehr drei Stunden pro Woche mehr arbeiten mußte, wurde ein Aufschlag von 10 Proz. zum Lohn vom damaligen Direktor festgesetzt. Diese 10 Proz. zog Dr. Dr. Mousang wieder ab. Ein Verfahren, das gegen Treu und Glauben verstößt.

Aber das tollste Ding leistete sich Dr. Dr. Mousang im April dieses Jahres bei Abschluß des Reichstarifvertrages. In diesem Vertrag ist vorgesehen, daß unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse in der Staatlichen Porzellanmanufaktur in Berlin für diese Sonderabmachungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse getätigt werden. Zur Ehre der früheren Direktionen, die unter der Leitung von Geheimrat Gohlke und später unter Leitung von Dr. Max Schneider standen, muß anerkannt werden, daß diese Herren soviel Achtung vor reichstarifvertraglichen Bestimmungen hatten — die obendrein noch vom Reichsarbeitsministerium für allgemeinverbindlich erklärt sind —, daß sie ohne weiteres diese in die Tat umsetzten. Anders Dr. Dr. Mousang. Dieser dachte nicht daran, für den von ihm geleiteten Betrieb das zu machen, was alle Herren der feinkeramischen Industrie im ganzen Reich machen müssen, nämlich die ebenfalls wieder für allgemeinverbindlich erklärten reichstarifvertraglichen Bestimmungen durchzuführen. Dr. Dr. Mousang, der Direktor eines Staatsbetriebes, selbstherrlich und willkürlich, ließ die Dinge bis zu einem vom Reichsarbeitsministerium eingesetzten Schiedsgericht treiben. Und nun kommt das Bezeichnende, das nur einem Dr. Dr. Mousang vorbehalten bleibt. Trotzdem das vom R.A.M. eingesetzte Schiedsgericht einen Spruch fällte, **der für beide Parteien — Belegschaft und Direktion — bindend sein sollte, führt ihn der Genannte nicht durch.** Im Spruch steht u. a., daß der Lohn der Schleifer unter Berücksichtigung der Entlohnung der Berliner Fassettenschleifer zwischen Betriebsleitung und gesetzlicher Betriebsvertretung neu zu regeln ist. Trotzdem der Betriebsrat viele Male auf Durchführung dieses Spruches gedrängt hat, denkt der Leiter des Staatsbetriebes nicht daran, etwas zu tun. Am 9. Juni wurde der bindende Spruch gefällt, beim Schreiben dieser Zeilen ist noch nichts getan. So achtet Dr. Dr. Mousang eine vom Reichsarbeitsministerium gefällte und auch von ihm gewünschte Entscheidung. Was bleibt nun einer Belegschaft übrig, wenn obendrein die gewerkschaftliche Vertretung offensichtlich mißachtet und nicht gehört wird? Wahrscheinlich müssen die äußersten gewerkschaftlichen Mittel diesem Staatsbetrieb und diesem Direktor gegenüber angewandt werden, ehe die Staatsregierung in der Staatlichen Porzellanmanufaktur nach dem Rechten sieht.

Die Gewerkschaft wird diese Mißachtung tariflicher Vereinbarungen, diese Willkür und das herausfordernde Verhalten des Leiters eines Staatsbetriebes nicht so ohne weiteres hinnehmen. Sie verlangt von der verantwortlichen Staatsregierung, daß der Leiter ihres Werkes in vorbildlicher Weise die tariflichen Bestimmungen befolgt und einhält.

Die Porzellanfabrik Fraureuth A.-G.

Die Berliner Bankfirma, die bei der Versteigerung in Fraureuth die Porzellanfabrik erstand, bekam am 16. 8. den Zuschlag. Von einer baldigen Betriebsaufnahme ist nichts zu bemerken. Selbst die restlichen 25 Prozent Löhne und Gehälter kamen noch nicht zur Auszahlung. Was nun aus dem genannten Betrieb werden soll, ist noch nicht bekannt.

Jahresbericht der Steinbruchsberufsgenossenschaft für das Jahr 1926.

In obiger Berufsgenossenschaft sind in der Hauptsache Industrien und Industriezweige, welche zum Agitationsgebiet des Verbandes der Fabrikarbeiter, Abteilung „Keramischer Bund", gehören, wie Zementfabriken, Kalkwerke, Kalksteinbrüche, Sand- und Kiesgruben, Tongruben usw. versichert.

Der kürzlich erschienene Jahresbericht obiger Berufsgenossenschaft für das Jahr 1926 bringt allerlei Material über die Zahl der Betriebe, Zahl der Beschäftigten und ausgezahlten Lohnsummen, Zahl der Unfälle und Unfallentschädigungen usw. Leider geht aus den veröffentlichten Zahlen nicht hervor, wie die Verteilung auf die einzelnen Industrien ist. Weder über die Zahl der Betriebe, noch die Zahl der Beschäftigten in den einzelnen bei der Steinbruchsgenossenschaft versicherten Betriebe und Personen, noch über die in den einzelnen Industrien gezahlten Lohnsummen erhält man aus dem Bericht einen genauen Aufschluß. Auch wie sich die gemeldeten Unfälle auf die einzelnen Industrien verteilen, kann man aus dem Bericht nicht ersehen. Nur die Zahlen für die einzelnen Sektionen der Berufsgenossenschaft sind getrennt aufgeführt.

Insgesamt waren im Jahre 1926 in der Steinbruchsberufsgenossenschaft 10 015 Betriebe mit 277 606 Effektiv- und 150 292 Vollarbeitern gegen 9906 Betriebe mit 326 069 Effektiv- und 157 120 Vollarbeitern im Jahre 1925 versichert. Es ist bemerkenswert, daß sich im Jahre 1926 die Zahl der Betriebe um 109 vermehrt, dagegen die Zahl der Beschäftigten um 48 463 Effektivarbeiter und 6828 Vollarbeiter zurückgegangen ist.

Für 1756 Betriebe ist im Jahre 1926 Fehlanzeige erstattet. Der Bericht schreibt darüber, daß demnach im Jahre 1926 von 10 015 Betrieben 17,5 Proz. vollständig ruhten. Im Jahre 1925 war der Prozentsatz der stilliegenden Betriebe 17,7 Proz.

Wie die Zementindustrie an obigen Zahlen beteiligt ist, geht aus einer uns von anderer Seite zugegangenen Aufstellung hervor. Nach dieser waren im Jahre 1926 130 Zementfabriken (ohne Nebenbetriebe) mit 20 983 Effektiv- und 16 066 Vollarbeitern versichert.

Die von der Zementindustrie (ohne Nebenbetriebe) gezahlte Lohnsumme betrug 34 243 110 Mk. Insgesamt betrug bei allen bei der Steinbruchsberufsgenossenschaft versicherten Betrieben die gezahlte Lohnsumme mit den freiwillig versicherten Unternehmern (540) und Angestellten (172) im Jahre 1926 276 416 184 Mark (ohne freiwillig Versicherte 275 447 362 Mk.) gegen 280 175 412 Mk. einschließlich freiwillig Versicherter. Der Durchschnittsverdienst der Vollarbeiter gerechnet zum 300 Arbeitstagen betrug im Jahre 1926 1833 Mk. gegen 1779 Mk. im Jahre 1925.

Außer den oben genannten, in Zementfabriken beschäftigten Personen waren noch 9068 Effektiv- und 5986 Vollarbeiter, welche in Nebenbetrieben von Zementfabriken beschäftigt waren, bei der Steinbruchsberufsgenossenschaft versichert. Diese verteilten sich wie folgt:

Industriezweig	Effektivarbeiter	Vollarbeiter	Gezahlte Lohnsumme in RM.
Kalkstein- usw. -Brüche	5252	8585	7 102 967
Kalkbrennereien	1769	1020	1 567 359
Kalk-, Mergel- und Kreidegrabereien	425	304	592 830
Abbau einer Kalkgrushalde	59	56	102 108
Kalkmühlen	835	255	461 880
Traßsteinbruch	9	3	4 625
Unterirdischer Gipsbruch	26	18	30 480
Tongruben	315	226	428 842
Hochofenzementfabrik	24	23	44 246
Kreideaufbereitung	52	39	65 120
Kiesbaggerei und Sandgruben	15	10	17 945
Herstellung von Proben von Zementmörtel	7	7	13 927
Kunststein- u. Zementwarenfabrik	225	149	315 607
Baumaterialienhandlung	40	15	48 801
Tunnelbauten	15	9	22 356
Bauarbeiten	105	45	106 157
Schreinerei	1	1	1 902
Papiersackkleberei	95	67	72 438
Landwirtschaft	227	92	77 740
Elektrizitätswerk	70	60	100 951
Druckerei	2	2	4 625
Summa	9068	5986	11 2 4 3 5 1

Der Jahresdurchschnittsverdienst der Effektivarbeiter bei der Zementindustrie steht auf zirka 1513 Mk., während er bei den Nebenbetrieben auf zirka 1236 Mk. steht.

Ueber die gemeldeten Unfälle besagt der Bericht, daß sich die Zahl der im Jahre 1926 gemeldeten Unfälle auf 20 844 beläuft. Im Jahre 1925 wurden 14 580 Unfälle gemeldet. Die Zahl hat sich demnach im Jahre 1926 um 6264 vermehrt.

Auch die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle hat sich um 324 von 1581 im Jahre 1925 auf 1905 im Jahre 1926 erhöht.

Auf welche Industrien sich die gemeldeten Unfälle verteilen und welche Ursachen zugrunde lagen, kann man aus dem Bericht nicht ersehen. Lediglich aus der Aufstellung über die entschädigten Unfälle kann man über Ursachen usw. etwas Näheres erfahren oder gewisse Schlüsse ziehen.

Unter den 1905 der im Jahre 1926 erstmalig entschädigten Unfällen entfielen auf Erwachsene, männliche 1870, weibliche 18, auf Jugendliche, männliche 17 Unfälle.

Ueber die Folgen der Unfälle wird gesagt, daß 204 den Tod, 30 völlige, 611 teilweise und 1060 vorübergehende Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten.

Auf 1000 versicherte Effektivarbeiter entfallen im Jahre 1926: 6,86 entschädigte Unfälle. Im Jahre 1925 war die Zahl 4,85.

Unter den Verletzten sind auch ausländische Arbeiter vertreten. Es befinden sich 18 Italiener, 11 Tschechoslowaken, 7 Polen, 3 Deutsch-Oesterreicher, 2 Holländer, 1 Ungar, 1 Belgier und 1 Marokkaner darunter.

Ueber die Ursachen der Unfälle bringt der Bericht lediglich betr. der erstmalig entschädigten Unfälle (1905) eine Aufstellung. Es wäre äußerst wichtig zur Beurteilung der Schuldfrage, wenn in der Aufstellung die gesamten gemeldeten Unfälle nach den einzelnen Ursachen getrennt, erfaßt wären. Gewisse Schlüsse kann man aber auch aus der nachfolgenden Aufstellung ziehen. Die entschädigten Unfälle waren zurückzuführen auf:

Mangelhafte Betriebseinrichtungen	112	oder 5,9	Proz
Keine oder ungenügende Anweisung	13	„ 0,7	„
Fehlen von Schutzvorrichtungen	15	„ 0,8	„
Schuld des Arbeitgebers . . . . . Sa.	140	oder 7,4	Proz
Nichtbenutzung oder Beseitigung von Schutzvorrichtungen	29	oder 1,5	Proz
Handeln wider bestehende Vorschriften oder erhaltene Anweisungen	153	„ 8,0	„
Leichtsinn, Balgerei, Neckerei, Trunkenheit usw.	3	„ 0,2	„
Ungeschicklichkeit oder Unachtsamkeit	489	„ 25,6	„
Ungeeignete Kleidung (flatternde Halstücher, Schürzen usw.)	4	„ 0,2	„
Schuld des Arbeiters . . . . . Sa.	678	oder 35,5	Proz.
Fehlen von Schutzvorrichtungen und Unachtsamkeit der Arbeiter zugleich	16	oder 0,8	Proz.
Schuld von Mitarbeitern oder dritten Personen	60	„ 3,2	„
Sonstige angegebene, insbesondere in der Gefährlichkeit des Betriebes beruhende Ursachen	991	„ 52,1	„
Nicht zu ermittelnde Ursachen	20	„ 1,0	„
Sonstiges . . . . . Sa.	1087	oder 57,1	Proz.

Am Schluß der Aufstellung wird im Jahresbericht bemerkt, daß der Prozentsatz, der auf die Schuld des Arbeitgebers zurückzuführenden Unfälle eine nicht unwesentliche Abnahme erfahren hätte. Die durch die Schuld des Arbeitnehmers herbeigeführten Unfälle seien zwar auch prozentual gesunken, gingen aber noch weit über den Prozentsatz der Vorkriegszeit hinaus. 35,5 Proz. zu 31 Proz. Aus der Rubrik, Schuld des Arbeiters, kann man nun nicht ersehen, wie sich die einzelnen Unfälle ereignet haben. Eine Schilderung von Einzelunfällen, wie sie in verschiedenen Jahresberichten von Berufsgenossenschaften erfolgt, unterläßt der Bericht der Steinbruchsberufsgenossenschaft. Eine Nachprüfung der wahren Ursachen der Unfälle ist hier sehr schwer.

Am Schlusse des Satzes über die Schuld an den Unfällen schreibt der Berichterstatter:

„Die Fachverbände der Arbeitnehmer sollten ihren Mitgliedern in belehrenden Vorträgen die strenge Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften immer wieder ans Herz legen."

Der Mahnung hatte es nicht bedurft. Die Gewerkschaften sind auf diesem Gebiete schon immer tätig gewesen.

Wir sind der Auffassung, daß sich die Mahnung viel besser an die Unternehmer gerichtet hätte.

Gerade diese sind es ja, welche den Gewerkschaften die größten Hindernisse in den Weg legen und so einer Aufklärungsarbeit auch in betr. Unfallbekämpfung geradezu entgegenarbeiten.

Hauptsächlich sind es die Zementbarone, welche sich in letzter Zeit bemühen, die Zementarbeiter den Gewerkschaften zu entfremden. Wahrscheinlich glauben sie, daß durch Gründung von gelben Werkvereinen mehr Aufklärung über Unfallverhütung Platz greifen kann!?

Die Erfahrung hat gelehrt, daß dort, wo die gewerkschaftliche Organisation schwach ist, auch die Unfallgefahren steigen, weil gerade hier die nötige Aufklärung auch in der Unfallbekämpfung gefehlt hat.

Eine Statistik hierüber würde interessante Aufschlüsse geben.

Daß eine Statistik, wie sie im Jahresbericht der Steinbruchsberufsgenossenschaft über die Unfallursachen aufgestellt ist, kein genaues Bild ergeben kann, zeigt die Rubrik: Sonstige angegebene, insbesondere in der Gefährlichkeit des Betriebes beruhende Ursachen, welche 991 oder 52,1 Proz. der erstmalig entschädigten Unfälle umfassen. Man könnte daraus schließen, daß die Betriebseinrichtungen in vielen Betrieben noch äußerst mangelhaft sein müssen oder auch, daß für Schutz von Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft sehr wenig getan wird. Mancher Unfall, welcher im Jahresbericht in der Rubrik, Schuld des Arbeitnehmers, erscheint, würde bei näherem Nachforschen ein anderes Gesicht zeigen und auf Konto der Unternehmer gebucht werden müssen. Damit wollen wir durchaus nicht verkennen, daß vielfach von der Arbeiterschaft äußerst leichtsinnig gehandelt wird. Gerade in gefährlichen Betrieben gewöhnt sich der einzelne oft sehr schnell an die Gefahren oder paßt sich ihnen an, bis eines schönen Tages doch das Unglück passiert ist.

Aber dann kann man wieder der Meinung sein, daß die Betriebseinrichtungen mangelhaft seien und es an den nötigen Schutzvorrichtungen fehlt.

Die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft hat ein großes Interesse daran, daß die betrieblichen Einrichtungen so gestaltet werden, daß die Unfallgefahr auf ein Mindestmaß herabgedrückt wird. Es ist Pflicht jedes einzelnen Arbeiters, für Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation zu sorgen. Nur starke gewerkschaftliche Organisationen verbürgen auch eine wirksame Unfallbekämpfung. W. M.

Protest gegen die „neuen" Arbeiterführer.

„Wer sind die neuen Arbeiterführer?", so fragt man sich. Die Arbeiterschaft in den Kalk- und Zementbetrieben Oberschlesiens werden ihren Arbeitsbrüdern und Arbeitsschwestern erzählen können, daß sich seit einiger Zeit die Zement- und Kalkbarone als ihre Vertreter für ihre Rechte angeboten haben. Diese Aufdringlichkeit konnte man abwehren, indem der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Oppeln, für alle Betriebe der Zementindustrie Versammlungen ansetzte. Aus allen Betrieben waren die Kollegen und Kolleginnen zahlreich zum Versammlungsort gekommen, um zu erfahren, um was es sich bei den Werkvereinen handelt. Selbst den Arbeitern, die nur auf die Schmeicheleien ihrer Vorgesetzten reagierten, gingen die Augen auf, als Kollege Thieme aus Breslau und Kollege Geicke ihnen ganz ausführlich mitteilten, daß die Werkvereine nur dazu gegründet sind, die Arbeiterschaft in ihrem Kampf um Erringung höherer Löhne und verkürzter Arbeitszeit zu hindern. In allen Versammlungen wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute versammelte Arbeiterschaft der Schlesischen Portland-Zementfabriken A.-G., Werke Silesia, Oppeln (Schottländer), Grundmann, Gisel, Gogolin-Goradzer und Groschowitz protestiert entschieden gegen die Machinationen der Zementindustriellen, die in ihren einzelnen Werken gelbe Werkvereine gründen.

Die Arbeiterschaft protestiert ferner gegen den Terror, der von den Vorgesetzten ausgeübt wird, die Arbeiterschaft durch Drohung, gegen ihren Willen in diese Werkvereine hineinzupressen.

Die Arbeiterschaft ist überzeugt, daß ihre Interessen niemals durch die von den Arbeitgebern oder deren Helfershelfern mit Druck geschaffenen Werksgebilden vertreten werden können.

Die Arbeiterschaft erklärt, daß ihre Interessen nur durch die langerprobte Kampfesorganisation, dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, vertreten werden können. — Die Arbeiterschaft gelobt, in der Zementindustrie weiterhin die gewerkschaftliche Treue zu halten und alles daran zu setzen, um auch den letzten Arbeiter und die letzte Arbeiterin dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands zuzuführen, um denselben zu einem Machtfaktor gegen Ausbeutung und Willkür in der Zementindustrie zu gestalten."

Gegen diese Resolution hat nicht ein einziger Arbeiter gestimmt, selbst nicht einmal die Arbeiter, die für schöne, schmeichelnde Worte im Betriebe nach ebensolchen Kriechern und Schmarotzern für den Eintritt zum Gewerkverein werben.

So sehen also die Agitatoren für den Werkverein aus, und die Hintermänner, von denen aus die Fäden zur Gründung eines gelben Werkvereins gingen, können stolz auf diese mutigen Streiter sein. — Aber die Zementbarone wollen ja solche Streiter haben, denn ihre Einstellung ist ja die, daß sie keine aufgeweckten Arbeiter dulden können, sondern nur Arbeitssklaven, die nichts weiter kennen, als zwölf Stunden und länger im Betriebe zu arbeiten, um dann matt und müde in ihren vier Wänden zusammenzubrechen! Solche Arbeiter nur leiden die Zementindustriellen! Aber unsere Kollegen und Kolleginnen wissen alle, um was es sich bei diesen gelben Werkvereinen handelt. Das beweisen ja die gut besuchten Versammlungen und die Empörung darüber, daß man sie unter Drohungen gezwungen hat, dem Werkverein beizutreten! Kann daher eine Organisation, wie der gelbe Werkverein, lange bestehen, der in seinen Reihen nur Mitglieder zählt, die nur gezwungenermaßen sich einschreiben ließen? Kann eine Organisation lange bestehen, die mit hinterhältigen Mitteln versucht, die Arbeiterschaft gewaltsam vorwärts, rückwärts zu führen? Kann eine Organisation lange bestehen, deren Werber, wie Graf v. Stra[illegible]witz aus Groß Stein, die Arbeiterschaft mit Alkohol und Versprechungen bewirten, um von ihnen dann in nicht nüchterner Stimmung die Unterschrift für diesen Werkverein zu erlangen?

Wie kann es unter diesen Umständen möglich sein, daß Arbeiterschaft überhaupt einmal in den Genuß von Alters- oder Invalidenrente aus Mitteln des Werkvereins kommt, wenn nicht einmal der Beweis erbracht ist, daß Werkvereine lange Jahre in einem Betriebe bestanden haben? Oder ist vielleicht ein Arbeiter so naiv, um zu glauben, daß Direktor Ebert oder Direktor M. v. Prondzynski den Arbeitern aus dem Geldsack der Zementindustriellen, die ihre Stärke für die Zementindustriellen gesperrt haben, eine monatliche Unterstützung gewähren? Wie hoch mag wohl die Unterstützung sein, wenn die Zementbarone sich immer weigern, die Löhne zu erhöhen, gleich denen in anderen Branchen.

All diese Schritte und Handlungen der Zementindustriellen beweisen wieder einmal ihre Einstellung den Arbeitern gegenüber. Und so erniedrigend wie die Werbung von Mitgliedern für den gelben Werkverein ist, so brutal ist auch die Gesinnung, die man den oberschlesischen Arbeitern und Arbeiterinnen gegenüber zum Ausdruck bringt.

Niemals werden sich die Arbeiter und Arbeiterinnen bereit erklären, noch länger als Ausbeutungsobjekt für den Kapitalismus angesehen zu werden! Die gewerkschaftliche Front ist stärker, denn sie hat ein Recht zu existieren! Sie kann offenen Kampf führen gegen die, die das Proletariat noch weiter ins Elend treiben wollen!

Die freien Gewerkschaften stellen heute den größten Machtfaktor der Arbeiterklasse dar, und dem Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands wird es auch gelingen, den gelben Werkverein auch hier in Oberschlesien auszurotten, mit Hilfe der organisierten Arbeiterschaft in den Kalk- und Zementbetrieben.

Elfriede Prokot, Oppeln.

Ein Verbandsgegner.

Der Baron von Eller-Eberstein in Morungen bei Wallhausen a. d. Helme besitzt neben einigen Gütern auch eine Ziegelei. Man sollte meinen, daß ein Baron ein feiner Mann ist, der auch seinen Arbeitern die Lebensmöglichkeit in zureichendem Maße gestattet. Wenn man aber hört, daß seine Ziegeleiarbeiter nicht den Tariflohn, sondern nur 30 bis 35 Pf. in der Stunde für ihre kostbare Arbeitskraft erhalten, so muß man an der Güte des genannten Barons zweifeln. Das unsoziale Empfinden dieses Mannes dämmerte auch den Arbeitern; sie wandten sich deshalb hilfesuchend an ihre organisierten Kollegen der Zahlstelle Wallhausen, die ihnen bedeuteten, daß sie sich erst gewerkschaftlich organisieren müßten, ehe für sie der Tariflohn herausgeholt werden könne. Diese Notwendigkeit sahen die Ziegler auch ein und schlossen sich mit Mehrheit dem Keramischen Bund an. Dieser Akt von Notwehr mißfiel jedoch dem Baron von Eller-Eberstein sehr. Als die drei beauftragten Ziegler die Sache ihres Rechtes in die Hand nahmen, wurde ihnen sofort gekündigt. Die Einschüchterung war jedoch zwecklos. Die Arbeiter waren sich einig und stützten die Gekündigten, sogar die paar Fernstehenden kamen noch zum Verband. Die Sache nahm nun ihren Lauf. Dabei wurde auch festgestellt, daß der Baron seine Arbeitgeberpflicht verletzt und keinen Betriebsrat hatte wählen lassen. Er holte dies jedoch nach; nur forderte er von den Zieglern, sie sollten wieder aus dem Verbande austreten. Schon dieser Umstand ist der Beweis, daß der Baron darin einen Vorteil für sich sieht. Er verlangte damit allerdings etwas, was verfassungswidrig ist. Sonach bringt das Nichtorganisiertsein der Arbeiter für den Baron Extranutzen. Das sollten sich alle Unorganisierten merken. Die Ziegeleiarbeiter in Morungen wären töricht, wenn sie dem Verlangen des unter Tarif entlohnenden Ziegeleibesitzers nachkämen. Sie tun besser, treu zum Keramischen Bund zu halten, damit sichern sie sich die ihnen gesetzlich zustehenden Tarifrechte und -löhne. Sie können dann auch ihrem Baron beibringen lassen, daß er Arbeits- und Tarifrechte zu respektieren und die Arbeiter als Menschen anzuerkennen hat.

Unhaltbare Zustände.

Auf der städtischen Ziegelei Hameln, unter der Firma Hameler Werke für Klinker, Formsteine und Bauteramik bekannt, herrschen unhaltbare Zustände. Vergeblich ist der Verband der Fabrikarbeiter bemüht gewesen, dieses zu ändern. Aber die Betriebsleitung und der Ziegelmeister Gehring lassen alles beim alten. Die Unterkunftsräume spotten jeder Beschreibung. Vor dem Schlafengehen müssen die Brenner erst mit dem Besen den Dreck von ihren Betten fegen. Können denn die Brenner nicht anderweitig untergebracht werden? Waschgelegenheit ist nicht da. An der Pumpe auf dem Hofe müssen sich die Ziegler waschen. Der Essenkessel ist neben dem Schweinekessel des Herrn Gehring eingebaut. Es kann der Schweinekessel überkochen, und die Brühe läuft in den Kessel, worin für die Arbeiter das Essen gekocht wird. Auch läßt Gehring für die Schweine faules Fleisch als Futter bereiten. Der Gestank füllt die Aufenthaltsräume für die Arbeiter. Sehr unschön verkehrt Gehring mit den Arbeitern. Fortgesetztes Anschreien ist an der Tagesordnung. Die jugendlichen Arbeiter bekommen sogar Schläge. Lehnen sich nun die Arbeiter gegen die unwürdige Behandlung auf oder verlangen ihr nach dem Tarife ihnen zustehendes Recht, so droht Gehring mit Rausschmeißen. Neulich war auch der Gewerbeinspektor da, man hat sich wohlweislich gehütet, den Betriebsrat davon zu verständigen. Alle diese angeführten Mängel scheint der Gewerbeaufsichtsbeamte nicht gesehen zu haben. Oder doch? Wir erwarten jedenfalls in der nächsten Zeit eine Aenderung. Sollte dies nicht geschehen, so müssen wir andere Wege beschreiten, um der Firma klar zu machen, daß auch für sie tarifliche und gesetzliche Bestimmungen Geltung haben. Den Zieglern rufen wir aber zu, sich treu um ihre Organisation zu scharen, welche für menschenwürdige Behandlung und soziale Besserstellung der Arbeiter kämpft.

Die Organisation hat schon Zweck.

In einem Bericht der Zahlstelle Heilbronn über den Stand der Vertragsverhältnisse ist für die Gruppe „Steine und Erden" folgendes aufgeführt:

In der Kunststein- und Zementwareninduslrie haben wir im Betrieb Gültig in Heilbronn trotz des klaren Wortlautes des Reichstarifvertrages Schwierigkeiten wegen der Ueberstundenbezahlung. Die Firma will die Arbeitszeit für sich gelten lassen, obwohl durch den Tarifvertrag dieselbe in ihren wesentlichen Bestimmungen außer Kraft gesetzt ist. Die Firma Ensle, deren Arbeiter seit kürzerer Zeit bei uns organisiert sind, mußte sich gleichfalls bequemen, die Urlaubsbestimmungen des Mantelvertrages anzuerkennen, wegen der Durchführung des Lohnvertrages für die Kunststein- und Zementwarenindustrie gibt es noch Schwierigkeiten.

Die Arbeiterschaft der Baustoff-Erzeugnisindustrie hat in unserem Gebiete alle Ursache, stramm zur Organisation zu halten, damit ein Hinabgleiten in frühere Zustände vermieden bleibt. Für einen Teil der Baustofferzeugungsindustrie stehen wir in kürzester Zeit vor Lohnverhandlungen, der andere Teil wird folgen, und da muß es die Aufgabe unserer Funktionäre sein, immer und immer wieder zu arbeiten am Ausbau der Organisation. Geiger.

Arbeiter-Volks-Hochschulen.

Auf Grund der Ausscheibungen zum Zwecke des Besuches der Volkshochschulen im „Proletarier" und im „Keramischen Bund" haben sich 72 Kolleginnen und Kollegen beworben.

Nach den Vorschlägen des Vorstandes hat der ADGB. in Verbindung mit den Schulleitungen folgende Bewerber zugelassen:

Für die Arbeiterakademie in Frankfurt:
Oswald Strobel, Oschersleben/Bode.
Hrch. Bahlbusch, Osnabrück.
Eduard Liedke, Berlin-Reinickendorf-West.
Paul Beyer, Niederkaufungen/Katzbach.
Franz Moritz, Leipzig W. 34.
Oskar Meier, Braud-Erbisdorf.
Georg Mayer, Ueberau/Rheinheim.
Michael Dedenbach, Wiesdorf.
Willi Lasye, Elbingerode/Harz.
Karl Hock, Eisenfeld/Bayern.

Für die Wirtschaftsschule Berlin:
Emmy Rumberger, Dresden 5.
Otto Martin, Sommerfeld/O.-L.
Hermann Klemm, Lautawerk/Lausitz.
Arthur Sauter, Ducherow/Pommern.

Für den Frauenkursus bei der Heimvolkshochschule Tinz:
Anna Singer, Eisenberg/Thür.
Rosemarie Wollermann, Danzig.
Olga Thomas, Köppelsdorf bei Sonneberg.

Den übrigen Kollegen, die nicht zum Zuge gekommen sind, sagen wir für ihre Bemühungen besten Dank. Es steht diesen frei, sich bei der nächstjährigen Ausschreibung wieder zu bewerben. Bei der großen Anzahl der Bewerber ist es selbstverständlich, daß nicht jeder sein Ziel erreicht. Er muß deshalb die Hoffnung auf die erneute Bewerbung setzen.

In der Woche vom 4. bis 10. September ist der 37. Wochenbeitrag fällig.

Allgemeines.

Genossenschaftliche Nothilfe. Die „Volksfürsorge", Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft in Hamburg 5, hat den durch die Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge Geschädigten 5000 RM zur Verfügung gestellt. Der Betrag wurde je zur Hälfte dem Konsumverein „Vorwärts" in Dresden und den freien Gewerkschaften für die von ihnen eingeleiteten Hilfsaktionen überwiesen.

Literarisches.

Bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6, erschien „Der deutsche Stahltrust, von Paul Ufermann. In den ersten Kapiteln dieses Buches rollt die interessante Entwicklung der westdeutschen Schwerindustrie wie ein Film am Auge des Lesers vorüber. Die Kartellbildung im Kohlenbergbau und in der Großeisenindustrie findet hier, durch Zeichnungen und Bilder unterstützt, die gebührende Berücksichtigung. Dann folgt eine Schilderung des finanziellen und technischen Aufbaues des gewaltigen Trusts. Die weit über die Landesgrenzen hinausgreifende Handelsorganisation findet ebenfalls hier ihren Niederschlag. Nicht uninteressant ist das Kapitel „Der Stahltrust und die fertigverarbeitende Industrie", wo der Einfluß der Rohstoffbetriebe auf die Fertigverarbeitung gezeigt wird. Durch die Verbindungen mit Tochter- und Zwischengesellschaften reicht die Macht dieses Trusts bis nach Oberschlesien hinüber, ja bis weit in die polnische Industrie hinein. Die Ausstrahlung des Stahlvereins nach dem Ausland findet ihre Schilderung in dem Kapitel „Ausländische Stützpunkte und Verbindungen". Wir lernen hier interessante Zusammenhänge kennen über die Verflechtung des internationalen Industrie- und Finanzkapitals. Das Kapitel „Der Stahlverein und die Banken" zeigt die enge Verbindung zwischen der Großindustrie und der internationalen Hochfinanz.

Den Internationalen Eisenverbänden sind 33 Seiten des Buches gewidmet. Wohl zum ersten Male erfährt hier die Internationale der Unternehmer eine zusammenfassende Behandlung. In dem Kapitel „Die Kommandeure des Stahlvereins" werden die Hauptpersonen dieses größten europäischen Privatunternehmens dem Leser vor Augen geführt. Einer der interessantesten Teile des Buches ist eine Zusammenstellung über Umfang und Kapitalmacht der Gruppe Vereinigte Stahlwerke A.-G. Diese Zusammenstellung enthält 407 Unternehmungen und Gesellschaften, die über ein Eigenkapital von 4 551 000 000 RM verfügen. Nimmt man die mit dem Stahlverein in Verbindung stehenden Banken des In- und Auslandes hinzu, deren Eigenkapital 2 086 000 000 RM beträgt, so haben wir einen Kapitalradius dieser Gruppe von insgesamt 6 637 000 000 RM. Hieraus ist die volkswirtschaftliche Bedeutung und die finanzielle wirtschaftliche und politische Macht dieses Unternehmens ersichtlich.

In dem Kapitel „Der Stahlverein als volkswirtschaftliches Problem" werden die Fragen der Rationalisierung, die technischen Revolutionen der letzten Zeit usw. noch einmal zusammengefaßt. Die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Politik kommen in diesem Kapitel nicht zu kurz. Es wird gezeigt, wie hier ein Staat im Staate entstand und wie dem zu begegnen ist. Die bekannte Forderung der Gewerkschaften über die Errichtung eines Kontrollamtes erhält hier eine treffende Begründung. Den Schluß des Buches bildet eine Ermahnung an die Arbeiter und Angestellten, ihre Organisation nicht zu vernachlässigen, damit der einseitigen Machtentfaltung der Großindustrie begegnet werden kann.

Zum Studium der neuesten Industrieentwicklung in Deutschland, zur Erkenntnis der nationalen und internationalen Zusammenhänge der großen Industrie und des Finanzkapitals ist dieses Buch, dessen Preis im Buchhandel in Leinen gebunden 7.— RM beträgt, eine unerschöpfliche Fundgrube. Interessante Zeichnungen und Bilder ergänzen den Text. Das Personen- und Firmenregister enthält rund 1000 Namen. Jeder Partei- und Gewerkschaftsfunktionär muß sich dieses Buch verschaffen.

Leitfaden für die Berufung, Stellung und Tätigkeit der Beisitzer bei den Arbeitsgerichtsbehörden von Georg Abrahamsohn. Herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 51. I. Preis 50 Pf. — Wer Anleitung nach dieser Richtung braucht, möge sich das Heftchen vom genannten Verlag bestellen.

Ehrenerklärung.

Die gegen den Vorsitzenden des Fabrikarbeiterverbandes, Zahlstelle Oeke ausgesprochene Beleidigung am 20. August 1927 im Volkshaus zu Oeke, nehme ich hiermit reuevoll zurück.

Goldisthal, den 1. September 1927.

Max Finn.

Arbeitsmarkt.

Ein tüchtiger, wenn möglich, lediger **Meister** für aufgetriebene und überfangene Schirme wird zum sofortigen Antritt gesucht. — Meldungen durch Alfons Reimann, Wiesau, Kreis Sagan. (147)

Gesucht werden 2 bis 3 tüchtige **Glasschleifergehilfen** für saubere Kammelarbeit (Bleikristall-Tiefschliff, auch Blumenschliff) durch Fr. Claudius, Glasschleifer, Crommenau b. Alt-Kemnitz, Rsgb. (148)

Mehrere **Gehilfen** auf Bleikristall, die auch selbständig arbeiten können, finden sofort Stellung in Döbern, N.-L. Angebote an das Gewerkschaftsbüro in Döbern, Nieder-Lausitz. (149)

Vier **Glasschleifergehilfen** auf Bleikristall-Tiefschliff sofort gesucht durch Fritz Raute, Dessau (Anhalt), Askanischestraße 65. (150)

Perfekter **Abpolierer und Einbohrer**, sowie einige **Schleifergehilfen** auf Bleiglas sofort gesucht. Per Adr. Erich Zenner, Frankfurt a. M., Eschersheimerldstr. 92. (152)

Hier werden noch einige tüchtige, **ledige Gehilfen** auf Medizinglas, Flakons und Flaschen, im Vorstreichen bestens geübt, eingestellt. Gute Koststellen sind vorhanden. Max Töpfer, Friedrichsthal b. Costebrau (N.-L.). (153)

Tüchtigen **Kugler** für Frucht- und Blumendekor gesucht. Meldungen an O. & K. Bathe, Berlin NW. 21, Wilhelmshavenerstr. 60. (154)

Junger lediger **Porzellangießer**, der in allen vorkommenden Arbeiten in Gebrauchsgeschirr durchaus bewandert ist, sucht sich zu verändern. Angebote unter „F. 70" an die Geschäftsstelle des „Ker. Bund" erbeten.

Perfekter **Formengießer** und **Einrichter** in ungekündigter Stellung, wünscht sich baldigst zu verändern. Gute langjährige Zeugnisse stehen zur Verfügung. Da verheiratet, Wohnung Bedingung. Gefl. Angeb. erb. an „Keramischer Bund" unter „F. 73".

Tüchtiger **Glasmacher** für Hohlglas, wie Becher, Krüge, Flaschen usw., sucht baldigst Stellung. Derselbe arbeitet auch auf Bleiglas. Zuschriften an die Bezirksstelle Zwiesel (Bayer. Wald).

Perfekter **Schleifermeister** sucht Stellung auf rheinische Touren, Eckenschliff, sowie leichte Schnittarbeit, ist auch geeignet als Schleifereileiter. Wohnung von vier Räumen Bedingung. Anschreiben sind zu richten an Gewerkschaftshaus, Kollegienwall 14, Osnabrück.

Ein tüchtiger **Fasseitenschleifer**, ledig, sucht sofort Stellung. Angebote sind zu richten unter „F. 71" an „Keram. Bund".

Tüchtiger **Hafenmacher**, langjährige Erfahrung, sucht Stellung in Tafel- oder Hohlglasfabrik. Durch Arbeitsnachweis K. Dolitsch, Schmölln (O.-L.).

Porzellanmaler, bewandert in fast allen vorkommenden Arbeiten der Aufglasurmalerei, und an sauberes Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung. Angebote unter „F. 72" an „Keramischer Bund".

Verlag: Albin Karl, Charlottenburg, Brahestr. 2—5.
Verantwortlich für den Inhalt: Edwin Neuninger, Charlottenburg, Brahestr. 2—5.
Druck: C. Janiszewski, Berlin SO. 26, Elisabethufer 23/29.